

Eröffnungsrede des Präsidenten Waisenvater Hans Tschudi, St. Gallen

Autor(en): **Tschudi, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **47 (1929)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eröffnungsrede

**des Präsidenten Waisenvater Hans Tschudi,
St. Gallen.**

Hochverehrte Versammlung!

Liebe Freunde!

Willkommen im Gartenland des herrlichen Zürichsees, willkommen an seinem sonnigsten Strand, Ihr lieben Amtsbrüder und -schwestern aus dem Schweizerland. Ich grüße Euch herzlich und freue mich, daß trotz aller Hindernisse so viele den Mut aufgebracht haben, unserer Einladung zum traditionellen Fest der Armenerzieher Folge zu leisten. Ich freue mich herzlich, Vertreter der Gemeinde Stäfa, dessen Bewohner uns so bereitwillig in Herberge genommen, offiziell begrüßen zu dürfen, damit zugleich den warmen Dank abzustatten für ihre lebenswürdige Gastfreundschaft. Und endlich begrüße ich mit Freuden alle Anwesenden, die für unsere Lebensarbeit durch ihr Erscheinen Interesse bekunden.

Mit feierlichem Glockenklang hat uns Stäfa wie vor 28 Jahren begrüßt und weithin über See und Gestade die Kunde gerufen, wie ein Trüpplein Menschen unter Gottes Führung sich stellend heute tagen wollen im Dienste armer Kinder und Hilfsbedürftiger. Feste, zu denen Kirchenglocken rufen, sind ernster Art, sie haben etwas von Ewigkeitswert in sich. Die majestätischen Akkorde der Stäfener-Glocken würdigen unsre Versammlung, sie adeln unsere gemeinsame Erzieherarbeit und gratulieren uns zudem heute zum 85. Jahre unseres Bestehens. Wie wohl tut uns dieser friedensvolle Gruß, wie dankbar wollen wir ihn in unseren Herzen weiterklingen lassen noch lange, wenn des Alltags Arbeit uns wieder zu Hause umspannt.

Jawohl, 85 Jahre alt ist unsere Vereinigung geworden. Und wenn wir auch da und dort als die „Löcklitante“ unter den modernen Erziehervereinen angesehen werden, so macht uns dies kein Bangen. Wir haben in dieser langen Zeit nicht nur nichts eingebüßt an Lebenskraft, und dem guten Willen, dem Zeichen der Zeit gerecht zu werden, sondern wir sind gewachsen auch an Mitgliederzahl und freuen uns an der Erstarkung unserer Hilfskasse, die mehr und mehr ein Segen sein darf für unsere aus dem Amte geschiedenen Brüder und Schwestern.

Welch eine Fülle von erzieherischer Gedankenarbeit tritt uns nicht entgegen, wenn wir die weit über hundert in unseren Verhandlungsheften niedergelegten Referate durchgehen. Unsere Hefte bilden eine unschätzbare Fundgrube für jeden Erzieher. Sie bieten eine Fortbildungsmöglichkeit von großem Werte. Wir möchten besonders unsere jüngern Kollegen auf diese kostbare Sammlung aufmerksam machen und ihnen empfehlen, aus unserem Archiv sich ältere Jahrgänge zu verschaffen. Sie werden erstaunt sein, dort Probleme behandelt zu finden, die heute als ganz modern und also höchst zeitgemäß anmuten. Sie werden erfahren, daß die Not der Menschen vor einem Menschenalter dieselbe war, daß unter Erziehern damals wie heute ein heiliger Eifer zum Unterbinden, Verhüten und Heilen der Armut, Verwahrlosung, Verirrung und Leiden aller Art herrschte. Sie werden verblüffend moderne Erkenntnisse und Ansichten antreffen, die aber leider oft wegen Mangel an geeigneten Hilfsmitteln, Rückständigkeit der Gesetze oder wegen Unverstand von Kommissionen und Behörden noch nicht praktisch verwertet werden konnten. Die neue raschlebige Zeit mit ihrer sozialen Einstellung hat wohl freie Bahn geschaffen für eine weitumfassende Fürsorge. Wie würden unsere ehemaligen großen Führer erstaunt sein, könnten sie sehen wie ihre weit-schauenden Pläne und Wünsche heute ausgeführt und erfüllt sind. Aber — vielleicht würden sie, wie es nicht wenige von uns auch tun, beim näheren Zuschauen den Kopf schütteln, ob dem Draufgängertum, ob der einsetzenden Überorganisation auf dem so groß gewordenen Gebiet der Fürsorge. Geboren sind diese Zeichen der Zeit in den Kriegsjahren, die uns die Achtung vor jeder Autorität heruntergeschraubt, die Angst vor Entbehrung, Schmerz und Not großgezogen haben. Die Jugend soll vor allem behütet werden vor solch schrecklichen Dingen, die muß es besser haben als wir, für sie können wir nicht genug tun, daß sie keine rauhe Haut kriegt, möglichst wenig Ungemach zu leiden hat, spielend, nicht mit Anstrengung sich fürs Leben vorbereiten kann. Weitherum in den Familien sind

solche Grundsätze bei der Erziehung ihrer Kinder maßgebend, und auch die öffentliche Fürsorge geht schon so weit, daß sie diesen Tendenzen nahekommt. Unsere Jugend ist deswegen nicht schlechter, aber auch nicht besser geworden gegenüber früher, aber ich glaube untüchtiger für den Kampf im Leben, weil sie meisterlosig wurde. Der Glaube an die alte erprobte Wahrheit vom heilsamen Jochtragen in der Jugendzeit scheint heute etwas verblaßt zu sein. Deshalb nimmt es uns auch nicht wunder, wenn die etwas strengeren Erziehungsmethoden, die in unseren Heimen angewendet werden müssen in der Nachkriegszeit in höchst abfälliger Kritik angegriffen wurden. Wir geben zu, in mehreren Fällen mit Recht, aber in den meisten waren es arge Übertreibungen, die mit feuilletonistischer Färbung dem Sensationsbedürfnis dienten. Wenn wir Freude hätten an lauten Demonstrationen und Zeitungsglockengeläute, so würden wir zu Händen der Presse heute vielleicht eine geharnischte Resolution fassen gegen die Publikationen gewisser Blätter und Schweizer-spiegel, die alte, bereits Erledigte Erziehungssünden in Anstalten der Sensation willen breitschlagen. Vor ein paar Tagen wurde ein tendenziöses Schauspiel am Stadttheater in Zürich aufgeführt, das mit ekelhaft gehäuften Schauerbildern aus preußischen Anstalten unserem Schweizerpublikum das Gruseln vor dem Anstaltsleben beibringen sollte. Der Verfasser dieser Bilder heißt dazu noch Lampel und hat ein Buch herausgegeben „Jungens in Not“, das aus Berichten von Zöglingen zusammengestellt ist. Solange es Anstalten gab und gibt haben sie mit Mißtrauen und lieblosen Vorurteilen zu rechnen. Es gibt keine heiklere Aufgabe, als anderer Leute Kinder zu erziehen. Es liegt daher im größten Interesse unserer schweizerischen Anstaltserziehung, daß wir Vorsteher die weise Mittellinie finden zwischen Strenge und Milde, zwischen ehedem und heute. Wir Vorsteher sollten nicht ruhen, bis die letzte Anstalt im Schweizerland so geführt werden kann, daß sie jeder liebevollen und sachgemäßen Kritik standhält. Wir wollen den Kindern eine frohe Jugend bieten, Freizeit und Spiel, Erholung und Ferien, aber wir müssen sie mit allem Fleisse zur Arbeit, zur Disziplin, zum Dienen anhalten, um sie auf den Lebensweg tüchtig zu machen. Um diese gute Mittellinie innezuhalten, muß aber mit dem veralteten Grundsatz gründlich abgefahren werden, daß eine Anstalt sich selbst erhalten soll. Es gibt leider heute noch solche Kommissionen bei uns, die diese Idee nicht fallen lassen wollen. In solchen Häusern ist es nicht möglich in genügender, das heißt notwendiger Weise den heute geforderten Erziehungsmethoden entgegenzukommen. Die gute Führung eines Jugend-

heimes erfordert heute viel Geld, viel mehr als in den Zeiten vor dem Kriege. Wo diese Mittel nicht aufgebracht werden können, da bedauern wir die Hauseltern, denen dadurch ihre Arbeit erschwert und der Druck der Verantwortlichkeit fast unerträglich gemacht wird. Wir können mit ihnen nur hoffen, daß die alles umfassenwollende Fürsorgetätigkeit es in absehbarer Zeit dazu bringen wird, auch diesen weniger bemittelten Anstalten die nötigen Hilfsmittel zu verschaffen.

Liebe Freunde! Euer amtsmüder Präsidentveteran und mit ihm viele ältere Berufsgenossen haben es erleben dürfen, wie nicht nur der allgemeine Liebesgabenstrom zugenommen hat, sondern auch wie kommunale und staatliche Behörden, in letzter Zeit sogar Mutter Helvetia, sich an der öffentlichen und privaten Fürsorgetätigkeit mit immer größeren Aufwendungen betätigten. Wir freuen uns alle herzlich in dem Gedanken, wie in unserem lieben Schweizerlande bald für alle Hilfsbedürftigen und enterbten Kinder, für Kranke und Alte sich tausend Kräfte regen und im Volke das Verständnis und die Liebe zum armen Mitmenschen sich mächtig entwickeln. Unser Verein hat sich von jeher durch seine Versammlungen und Publikationen für das geistige wie leibliche Wohl armer verwahrloster und anormaler Kinder eingesetzt, und wenn die Wünsche und Hoffnungen unserer Altvordern sich meistens erfüllt haben, so darf der schweiz. Armenerzieherverein einen schönen Teil dieses Fortschrittes seiner Tätigkeit zuschreiben. So viele Jahre haben wir uns für unsere Schützlinge eingesetzt, immer und immer ertönte der Ruf „Pro Juventute“ in allen Tonarten, und da wir heute an dem Punkte angelangt sind, wo man fast nicht genug für die Jugend und das Alter tun kann, da — liebe Amtsbrüder und Schwestern — möchte ich die Frage aufwerfen, hat man ob diesem heiligen Eifer nicht etwas zu wenig an diejenigen gedacht, welche die schwere aufreibende und verantwortungsvolle Erzieherarbeit leisten müssen? Wir haben in den vielen Jahren manch ein gedrücktes Hauselternpaar getroffen, denen die Sorgen ihrer eigenen Familie jahrelang schwer auf dem ohnehin schon sorgenreichen Herzen saßen, nicht weil sie zu wenig Arbeit fanden, sondern weil der materielle Lohn dieser Arbeit nicht ausreichte, die eigenen Kinder so zu erziehen und lehren zu lassen, wie es einem einigermaßen ordentlich bezahlten Schulmeister möglich ist. Wir lernten Hauseltern kennen, die nie Ferien machten, nicht nur, weil sie aus lauter Pflichteifer nicht gehen wollten, sondern weil die Barmittel es nicht gestatteten, weil sie die freie Station nicht mit in die Ferien nehmen

konnten. Ich rede da nicht von den patriarchalischen Zeiten, wo ein Hausvater noch mit Fr. 800, ein lediger Hülflehrer mit Fr. 400 Jahresbesoldung zufrieden war, ich spreche von neuzeitlichen Verhältnissen. Dürfen wir nicht, ohne unbescheiden zu sein, den Wunsch aussprechen, daß es bald möglich sein sollte, auch unserem bescheidensten Vorsteherpaar einen Lohn zu geben, der zum mindesten im richtigen Verhältnis steht zu demjenigen eines gutbezahlten Lehrers der öffentlichen Schule. Wäre es so gar unbescheiden, wenn ein Vorsteher einer Kommission nahelegen würde, ihm für die nicht benutzte freie Station eine Barvergütung zu geben, um sich rechte Ferien leisten zu können? Wir haben noch Anstalten, wo der Hausvater nebst seinem Vorsteheramt noch Lehrer, Stall- und Güterknecht sein muß, wo die Hausmutter Köchin, Näherin und Wäscherin zugleich sein muß. Wo bleibt in einem solchen Betrieb noch Zeit für die eigenen Kinder, Zeit für liebevolles Eingehen und sich Abgeben mit seinen Pflegebefohlenen? Und einer solchen Arbeitshäufung steht eine Entschädigung gegenüber, die einfach ungenügend ist. Der Anstaltsvorsteher arbeitet aber nicht allein, seine Frau leistet meist noch mehr als er selber. Die Besoldung gilt also für zwei Vollbeschäftigte. Jedem Vorsteher ist das klar, wenn er sein Amt übernimmt. Aber er würde es wohl schwerlich antreten, wenn er und seine Gattin nicht einen großen Prozentsatz ihres Idealismus zur Besoldung schlagen könnten. Ein jeder von uns weiß, daß er sich keine irdischen Güter sammeln kann. Wir wollen und können andere Reichtümer uns erwerben, die weder von Motten noch Rost, noch vom Steuerkommisär angegriffen werden. Das ist es, was uns die Kraft und die Ausdauer gibt, unserem schönen ja herrlichen Beruf treu zu bleiben. Es liegt mir ganz ferne irgend jemand unzufrieden zu machen. Ich möchte nur den Gedanken öffentlich aussprechen, daß der Armenerzieher in heutiger Zeit doch gewiß auch Anspruch machen darf auf eine Belohnung, die es ihm gestattet, ohne seine Familie zu kurz kommen zu lassen, sich auf das Alter so vorzubereiten, daß er ihm ruhig entgegensehen kann. Auch unsere jungen Hülflehrer und Lehrerinnen sollten vielerorts noch besser besoldet werden. Auch sie bringen große Opfer, die ja mit Geld niemals aufgewogen werden können. Wir werden sie durch zeitgemäße Besoldung eher am Berufe festhalten, wir können von ihnen dann mit Recht Tüchtiges verlangen und wir werden gewiß auch tüchtigere Kräfte zur Mithilfe immer wieder finden. Unsere Hülfskräfte sind unsere Cadres, aus denen sich eigentlich die Lücken im Vorsteherkreise füllen sollten. Gerade junge gute

Lehrkräfte, die aus innerer Freude am Erzieherberuf, nicht weil sie wegen Lehrerüberfluß sonst anderswo nicht unterkommen können, eine Anstaltsstelle übernehmen, sind nicht hoch genug einzuschätzen.

Meine lieben Freunde! Verzeihen Sie mir, daß ich Sie nach dem weihevollen Glockengeläute und dem herrlichen Orgelspiel mit solch irdischen Gedanken bedränge — ich will es gewiß nicht mehr tun. Aber bevor ich mein Szepter niederlege, möchte ich so gerne für mein Land und Volk sorgen, möchte so gerne, daß das Ansehen des schweiz. Armenerziehervereins es zu Stande brächte, da und dort, wo's am nötigsten, etwas mehr als bisher mitzuhelfen, die soziale Stellung unserer Mitglieder zu heben. Aber diese verdienstliche Sache an Hand zu nehmen und gedeihlich zu fördern muß ich nun wohl dem neuen Präsidenten und seinem Vorstand überlassen. Ich hoffe zuversichtlich, es noch erleben zu dürfen, wie unsere stetig wachsende Hülfskassa unsern lieben Veteranen ein ziemlich erhöhtes jährliches Bene überreichen kann; dabei werden jene ohne Pension gelassenen oder durch schwere Schicksalshand getroffenen Mitglieder oder ihre Witwen nicht vergessen, denen wir so oft schon lange schwere Leidenszeiten durch eine stille kräftige Hülfe haben mildern können. Unter diesen hoffnungsvollen heitern Ausblicken, die willsgott keine Fata morgana sind, darf ich mich ruhig in den stillen Winkel setzen und von jetzt an zuschauen, wie unser ehrwürdiges Schiff in neue bessere Ereiten fährt. Mein Schwanengesang ist begleitet von hellen frohen Durakkorden! Ein Danklied ist's gegen Gott, der das Präsidentlein neun Mal vor dem Umfallen bewahrt hat, ein Danklied ist's an Euch, liebe Väter und Mütter, für Eure Freundlichkeit und Nachsicht, ein Dank ist's an alle Freunde im lieben Heimatland, die mir geholfen haben, die Jahresversammlungen jeweilen durchzuführen.

Ja diese Jahresversammlungen! Ich kann mir nicht helfen, aber für mich sind sie schon seit mehr als 30 Jahren immer Feste gewesen. Keine Feste im landläufigen abbaunötigen Sinne, sondern Geistes und Gemütsfeste sind sie gewesen von jeher. Nur schon das Zusammenströmen von so vielen Berufsgenossen, die alle das gleiche hohe Ziel im Auge haben, von denen man weiß, wie sie ihre schwere Arbeit wie ich und du Tag und Nacht, Jahraus, Jahrein tun müssen, wie sie kämpfen und ringen müssen mit dem Unvollkommenen um das Gute. Ergraute Häupter und junger strammer Nachwuchs, liebe Mütterlein und blühende Jungfrauen, alle stehen sie ein für arme Mitmenschen,

haben ernste Angesichter bekommen, oft mit Furchen geschmückt, die eine heilige Sorge eingegraben. Geht es euch nicht auch so wie mir, geht euch nicht das Herz auf, bricht nicht eine frohe Zuversicht aus der Tiefe herauf, die ruft, siehe mit wievielen darfst du kämpfen und opfern, mit wie vielen lieben Leuten mußt du entbehren vom eigenen Familienleben, muß dein eigenes Ich zurückstehen, vor deinen anvertrauten anderen Leben. Wir schauen unsere Schicksalsgemeinschaft, in die uns Gott unser Herr hineingestellt hat, sie tröstet, schlichtet, tut wohl und stärkt uns für weiterhin. Und wenn an unserem Beisammensein interessante Berufsbelehrung, Fröhlichkeit und allerlei leibliche Genüsse das Festprogramm ausfüllen, so dürfen wir uns erst noch als Gäste fühlen und uns freuen, daß wir im Schweizerland herum willkommen sind. Möge der Schweizer. Armenierzeherverein es immer fertig bringen, seinen Versammlungen vor allem einen gemütswarmen, das Persönlich-Freundschaftliche betonenden Inhalt zu geben, um sie im schönsten Sinne als Feste zu feiern.

Verehrte Versammlung! Lassen sie mich noch kurz berichten, was mir aus dem Schweizerland über die Armen-erziehung, über die Anstalten und ihre Vertreter von unseren Kantonalkorrespondenten rapportiert worden ist. Wenn ich mich dabei kurz halte, so mögen es mir die fleißigen Reporter diesmal noch verzeihen und die andern können es mir nicht übel nehmen — vor allem dürfen wir Gott dankbar sein, daß unsere Anstalten und ihre Leiter wieder ein Jahr gesegneter Arbeit und schöner Entwicklung hinter sich haben. Wenn auch das Schicksal da und dort eine schmerzliche Lücke gerissen hat, wenn allerlei Ungemach überwunden werden mußte, so gehört das eben zu einem normalen Jahre wie die Wolken zum blauen Himmel. Allerdings können es schwarze, schwere Wolken sein, wie zum Beispiel, wenn in Marbach und in Liestal liebe Hausmütter rasch und unerwartet abgerufen werden, oder wie in Plankis ein Knabe an den Folgen eines Hufschlages oder auf Tessenberg einer an Blinddarmentzündung starb, oder gar wenn ein Zögling des Kinderheims „Gotthilft“ in Zizers von den Fluten des Rheines fortgerissen wird. Das gibt schwere Tage und läßt das Herz aufseufzen vor Bangigkeit: Herr aus der Tiefe rufe ich dir zu! Aber wir dürfen von diesen gewiß schweren Einzelfällen aus das Gesamtleben der großen schweiz. Anstaltsfamilie nicht betrachten. Dieses hat wiederum einen schönen Fortschritt zu verzeichnen auf der ganzen Linie. Es können da vorerst nur die äußern Dinge gemeint sein, ob die

innern Lebensverhältnisse, der Geist in unsern Heimen erfreulich fortgeschritten ist, in der Richtung unseres christlichen Ideals — und das ist wohl das Erstrebenswerteste — das weiß Gott allein, darüber soll keiner von uns sich rühmen lassen. Wir freuen uns an jedem Fortschritt, wir können in dieser Hinsicht recht bescheiden sein. So hört nur ihr Vorsteher von modernen, prächtig eingerichteten Häusern: Da wird aus dem Glarnerland berichtet, wie eine Anstalt übergücklich sei, daß sie jetzt nicht mehr im Schulzimmer die Wäsche trocknen, nicht mehr im gleichen Raume Nähen und Essen müßten, daß sie jetzt endlich anständig baden könnten und nicht mehr auf einem löchrigen Herde kochen müßten, ja daß sogar in einem Teil des Hauses die Zentralheizung eingerichtet sei. — Wir freuen uns auch, daß die alte liebe Anstalt Steinhölzli bei Bern eine durchgreifende bauliche Verbesserung und Erweiterung erfahren durfte. Es war höchste Zeit. Der starke Mutz hat aus dem tiefen Sack mit dem landwirtschaftlichen Boden das Geld geholt. Wie froh wäre auch das Waisenhaus Murten, wenn seine dringend gewordenen Umbauten von seinem einstigen Herrn bezahlt würden! Im St. Gallischen erhält die Erziehungsanstalt Oberuzwil einen Neubau im Kostenvoranschlag von Fr. 200 000 und eben werden die ersten Fundamentarbeiten begonnen zu einem großartigen Blindenaltersasyl, das sich harmonisch an das schöne Blindenheim in St. Gallen anschließen wird, Kostenvoranschlag Fr. 560 000, und in Romanshorn haben sie nächstens ihre 100 000 Fr. beisammen, um das Kinderheim auf dem 20 000 fränkigen, geschenkten Platze errichten zu können. Noch von einer Reihe anderer Heime darf von zweckmäßiger Vergrößerung und Verbesserung berichtet werden. Wie mögen wir es ihnen allen gönnen, wenn wenigstens die technischen Hilfsmittel unserer Zeit angepaßt worden sind. Anstalten wechseln etwa nicht nur ihr Kleid, sondern auch ihren Charakter. So die Däster'sche Rettungsanstalt Sennhof bei Zofingen, die durch einen Regierungsratsbeschluß von einem Jugendheim in ein Altersheim abgeändert werden wird.

Im allgemeinen haben sich die finanziellen Verhältnisse unserer Anstalten bei fast durchwegs abnehmender Kinderzahl wieder gebessert, wenn auch da und dort alte liebe Erziehungsstätten etwas in Vergessenheit gerieten. Aber etwas Propaganda und ohne einen Wegweiser zu den bedürftigen Plätzen geht es halt in unserer raschlebigen Zeit nicht mehr gut. Immerhin, es ist in Graubünden ohne weiteres doch gegangen, weil Gott einem wackeren Bürger das Herz gerührt hat, seinen in der Fremde errungenen Reichtum über seine arme Gebirgsheimat

auszugießen. Herr Brack in Masans schreibt mit freudestrahlenden Angesicht: Ein ganz großes Ereignis und eine sehr frohe Botschaft für das gesamte Bündnervolk und speziell für verschiedene Institutionen, die der Jugenderziehung dienen, war die Nachricht von den großen Vermächtnissen des im Frühjahr verstorbenen Herrn Anton Cadonau von Waltensburg. In seiner letztwilligen Verfügung hat er unter anderem bedacht: Die hosansche Stiftung, durch welche die Anstalt Plankis gegründet wurde mit Fr. 100 000, die Erziehungsanstalt Masans ebenfalls mit Fr. 100 000, die schweiz. Stiftung „Pro Juventute“ mit Fr. 100 000 und die Stiftung „Pro Juventute“ speziell zu Gunsten Graubündens mit Fr. 200 000, für den bündnerischen Kantons-spital Fr. 1,5 Millionen etc. Im ganzen 4,5 Millionen Franken! Möge dieser Goldregen diesen Beschenkten zum rechten Segen werden! Noch etwas finanzielles, das uns höchst erwähnenswert erscheint. Mein lieber Thurgauer schreibt über die Strickstube „Sommeri“, die von Fräulein Stähelin geleitet wird: Sie beherbergte 1928 60 Pflegebefohlene, wovon 30 Kinder, 16 Schülerinnen und 14 Gebrechliche. Der ganze Betrieb ist in drei Häusern untergebracht, welches jedes für sich eine eigene Haushaltung ist. Das „Heimetli“ beherbergt unbemittelte Kinder. Die Jahresrechnung weist ein Defizit von 7000 Fr. auf. Beiträge erhält es keine. Die Leiterin deckt den Ausfall aus eigenen Mitteln. Wer von uns könnte das, wer täte das?

Anstaltsjahre zählen doppelt, hat einmal einer, der es erfahren, gesagt. Wir wundern uns nie, wenn dann und wann ein Elternpaar etwas früher wie allgemein üblich schon müde und abgewerchet sein Amt niederlegt, um noch einigermaßen genußfähig seinen Lebensabend zubringen zu können. Leider kennen nicht viele dieses Glück. Es ist dieses Jahr Herrn und Frau Knabenhans zugefallen, die, noch rüstig, ihren Posten im Kappelhof St. Gallen mit dem Ruhewinkel in Seen vertauscht haben. Nach 35jähriger Arbeit blühe ihm und seiner Gattin ein noch recht langer und lieblicher Feierabend im Kreise ihrer Kinder. An seine Stelle rückte ein, Herr und Frau Danuser, bisher am Waisenhaus St. Gallen tätig. Ferner trat in den Ruhestand nach mehr als 30jähriger, arbeitsreicher Amtsführung Waisenvater Frei in Basel, der ein fast übermenschliches Maß von Verantwortung auf sich trug. Sein junger Nachfolger, Herr Hugo Bein, voll Begeisterung für sein hehres Amt, einst selbst Zögling des Hauses, wird sich nunmehr ausschließlich seiner Erzieheraufgabe widmen können. — Aus Courtelary im Berner Jura hören wir, daß Herr und Frau Direktor Gobat, diese lieben feinen Anstaltseltern auf nächsten

Juli demissioniert haben. Mit Wehmut sehen wir dieses Paar aus den Reihen der Aktiven scheiden, aber auch hier haben 30 Jahre Erzieherdienst müde gemacht. Nur ungern sehen wir diese noch einzigen Repräsentanten der welschen Schweiz ziehen. Als Veteran wird uns Vater Gobat aber treu bleiben, und wir ihm auch! Gott segne seine Abendruhe. — Dann haben wir noch von Rücktritten zu reden, die vorzeitig erfolgten. In der Anstalt Morija trat Fräulein Streiff zurück. Ihr Schifflin lenkte in den Hafen der Ehe ein, wo sie Herrn Doktor Lütschg die Hand zum Lebensbunde bot. Diese französische Anstalt bei Bern wird weitergeleitet von Schwester Henry. Herr Hottinger in der Däster'schen Anstalt Sennhof verliert seine Stelle, weil die Anstalt eine totale Veränderung erfährt. Wir wären so froh, diesen jungen arbeitsfreudigen, doch jetzt arbeitslos gewordenen Vorsteherleuten eine Stelle verschaffen zu können. — In Uster trat Herr Halberstatt von der Leitung der Pflegeanstalt für Bildungsunfähige zurück. Widrige Winde aus der Doppelspurigkeit der Kommissionen und andere Unstimmigkeiten waren der Grund, weswegen er den öffentlichen Volksschuldienst wieder suchte und auch bald wieder fand. — Die verwaiste Hauselternstelle in Wangen bei Zürich wurde von Herr und Frau Kappeler-Gutknecht übernommen, und schließlich vernehmen wir, daß auch Herr Küderli in Stäfa die Tätigkeit am Mädchenheim mit einer für ihn wohl einträglicheren vertauscht hat. — So herrscht ein Kommen und Gehen, ein immer sich erneuern und Vergehen auch in unsern Reihen. In dieses Schicksal hat uns Gott gestellt, wohl uns, wenn wir im Auf- und Abstieg seine Hand nicht fahren lassen. Allen neuen lieben Mitbrüdern und Schwestern rufen wir ein Glückauf zu, ein herzlich Willkommen an unserer Seite.

Aus den Kantonalberichten wären noch manche interessante Streiflichter zu projizieren, die zusammengestellt, einen aktuellen Film abgeben. Einen Film aus der schweizerischen Anstaltserziehung. Das wäre wohl etwas Zügiges! Aber der Operateur müßte sich unsichtbar machen können, sonst gäbe es nur einen Ausstellungsfilm, so unwahr und kitschig wie andere. Aber ich will Ihnen doch noch ein paar Ausschnitte mitgeben von Bildern, die mir besonders auffielen. Da gibt es im Appenzellerland noch viele Gemeinden, die ihre Waisen- und Bürgerheimvorsteher mit Fr. 1500 bis 2000 belohnen. Dementsprechend sind dann auch die Löhne des Hilfspersonals sehr niedrig gehalten, weshalb bei allfälligen Vakanzen tüchtiger Ersatz fast nicht gefunden werden kann. Da und dort wird übrigens kaum das nötige Hilfspersonal gewährt, ebenso will

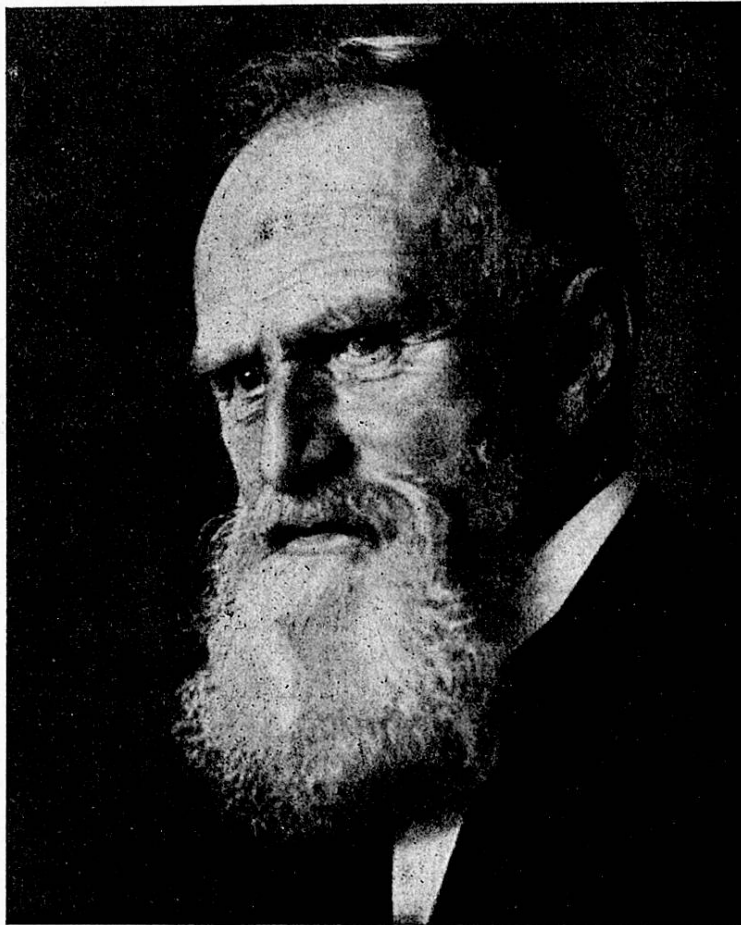
man nicht einsehen, daß Anstaltsleute etwa Ferien nötig haben. Im Appenzellerländchen gibts die schönsten grünen Wiesen der Welt, diese Farbe der Hoffnung möge die Zukunft erhellen! — Der Freund vom Bernrain photographiert folgenden Abschnitt: Rechnungsabschluß ordentlich. Ein Defizit war beabsichtigt, sonst hätten wir Neuerungen in Waschküche und Stall unterlassen. Kinderzahl 62. Von den Anmeldungen konnten wir ein Dutzend der Anstalt Wiesen überweisen. Wenn die Aufsichtskommission einen lieben Zahlenlyriker wüßte, der seinem Empfinden nicht bloß durch ei oder potz tausend Ausdruck gäbe, so würde sie die Anstalt erweitern. — Aus dem Aargau wird uns die freundliche Entwicklung der Taubstummenanstalt Landenhof bei Aarau, die immer mehr Boden faßt im Volke, geschildert, und weiter der Satz geprägt: Man kann über die Zweckmäßigkeit der Anstaltslandwirtschaftsbetriebe gewiß verschiedener Ansicht sein, aber das ist sicher: Bei vernünftigem Betriebe üben sie als Erziehungsfaktor einen günstigen Einfluß aus und sind für die rationelle Verpflegung der Zöglinge von unschätzbarem Werte. — Aus dem Bericht der Baslerstädtischen Anstalten darf der uns allen wohlverständliche Passus nicht verschwiegen werden: Wenn sich, wie mir ein besorgter Hausvater berichtet, die neue Zeit mit äußerlichen Dingen allzusehr bemerkbar macht, wenn die Zöglinge vom heutigen ungesunden Sportgeist, von der Leichtlebigkeit und den leichtfertigen Ansichten der heutigen Jugend allzusehr angesteckt sind, so wird dadurch die Arbeit der Hauseltern nicht leichter. Wenn dann noch einer das Unglück hat, ungeeignete Gehilfen und Gehilfinnen zu haben, wie das an einem Ort der Fall war, Gehilfen, die anstatt dem Vorsteher von seiner Arbeit abzunehmen, ihm noch Arbeit machen, wenn von solchen Gehilfen die Zöglinge nicht immer im Sinne einer vernünftigen Erziehung beeinflußt werden, wenn kein Gehorsam, keine Pünktlichkeit in der Arbeit mehr verlangt wird, dann ist der Hausvater, der bestrebt ist, zum Wohle der Kinder Zucht und Ordnung aufrecht zu halten, gewiß nicht zu beneiden. Und doch dürfen wir Basler feststellen, daß trotz aller Widerwärtigkeiten, allerlei ganz im Stillen getan und gearbeitet wurde, das uns zu großem Dank verpflichtet gegenüber denen, die unsere Werke fördern helfen. Das macht uns Mut und gibt uns allen die Freudigkeit, die nötig ist, um Auszuharren in unserer Arbeit. — Über der Anstalt Sonnenberg bei Luzern scheine die Sonne wieder heller als auch schon. Es ist gute Zeit für den Leiter, wenn er das schreiben darf. Überhaupt war es in der Leuchtestadt lebendig für das Interesse an den Armen und Anormalen.

Die hohe Regierung regte sich schon 1927 in diesem Sinne, indem sie die halbe Bettagskollekte des Jahres 1926 für die Schwererziehbaren verwendete. Die Stiftung Luzerna hielt im Sommer 1927 und 1928 je einen achttägigen Vortragskurs. Vor zahlreicher Zuhörerschaft aus dem ganzen Schweizerlande wurden von ersten Autoritäten die verschiedensten psychologischen Fragen tiefgründig behandelt. Gerade für das Verstehen und Erziehen von Armen, Verstoßenen und Anormalen haben diese Vorträge manches Samenkorn gelegt. Auch der Caritas-Verband hielt einen lehrreichen Vortragszyklus über Anstaltserziehung, der besonders von Anstaltsschwestern zahlreich besucht war. — Wie gerne würden wir wieder einmal im farbenfrohen Tessin tagen! Der freudige und freundschaftliche Bericht des Herrn Oberst von Eenoit reizt mächtig dazu: An den sonnigen Gestaden des Lago Maggiore steht das Kinderheim Rivapiana. Wie würde der im Jahre 1914 verstorbene Pfarrer Zamperini staunen, wenn er seine bescheidene Gründung von 1908 heute wiedersehen könnte. Das Haupthaus ist von oben bis unten modernisiert worden, Nebengebäude sind erstanden, zwei Liegehallen wurden gebaut, die von ihm gesetzten Pflanzen haben sich zu einem prachtvollen subtropischen Garten entwickelt, und seit letzten Sommer ist ein wunderbares Strandbad eingerichtet worden, das ausschließlich dem Hause gehört. Freilich ist es heute kein Waisenhaus mehr, sondern ein Erholungsheim, in welchem aber auch viele arme Kinder während oft monatelangen Kuren weitererzogen und unterrichtet werden. Das Jugendamt I der Stadt Zürich sorgt für einen sorgfältig geordneten Betrieb und Hausvater Eckstein führt mit weiser Hand das Szepter über seine 70 bis 80 Schutzempfohlenen. Leider sind auch im vergangenen Jahre trotz wiederholter früherer Einladungen keine weiteren Anstalten zum Zusammenschluß getreten. Im Tessin zieht man es scheinbar vor, selbständig seinen Weg zu gehen. Wir aber, die wir seit langen Jahren wissen, wie wertvoll eine Verbindung gemeinsamer Interessen sind, halten fest an unserm lieben Armenerzieherverein. — Unser „längster“ Kantonalkorrespondent, nämlich der von Zürich, hat es heuer mit der Kürze zu tun. Seine Bilder sind immer gut gezeichnet, nicht nur so modern angedeutet. Er schreibt: Meist führen unsere Heime, Anstalten und Waisenhäuser in ruhigem Segel durch das Berichtsjahr. Nur vereinzelt war böiger Wind zu verspüren. Auch fehlte es da und dort nicht an allerlei Stürmen. Doch verbietet einem eine gewisse Rücksichtnahme, allerlei Anstaltsprobleme, welche zu ernstesten Konflikten führten, der Öffentlichkeit preis zu geben. Wohl könnten sie uns Belehrung

und Mahnung bringen; aber dann müßte man die Fälle breit schlagen. Und doch ist so manchmal Schweigen der bessere Teil.

Auf gutem Weg marschiert die Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kantons Zürich, welche sich in den Herren Goßbauer, Joß und Gerber einen strammen Vorstand gesetzt hat und einmal von Herrn Stadtrat Gschwend sich Vortrag halten ließ über die Auswirkung des neuen Armengesetzes. Auch will man es versuchen, reihum bei den einzelnen Anstalten zu tagen. Bereits haben wir im Waisenhaus Sonnenberg einen vielversprechenden Anfang damit gemacht. In kritischer Lage befindet sich die Kaspar Appenzeller'schen Erziehungsheime, welche durch die Weltkrise in der Schuhindustrie im Verdienst gehindert sind, so daß deren Fortführung gefährdet ist. Wie schade, wenn die segensreichen Heime aus finanziellen Gründen geschlossen werden müßten! Was würde ihr Gründer dazu sagen? Unsere Erziehungsheime sollten eigentlich alle nur Gerüst sein für einen zukünftigen soliden Bau der menschlichen Gesellschaft, Gerüst, das mit der Zeit seinen Zweck erfüllt hat und fallen muß. Aber nicht nur Pessimisten, sondern auch viele ernste Christen sehen diesen Zeitpunkt des Überflüssigwerdens unserer Häuser in so unabsehbarer Ferne, daß vorläufig von Abbau nicht zu reden ist. Es ist nicht bloß der Pauperismus, welcher sie immer wieder nötig macht und füllt, sondern das Böse im Menschen, die Gott ferne Art derer, die Kinder Gottes sein sollten. Unsere Anstalten sind ein auffällig ausgestreckter Arm dieser Welt, welcher sagt, daß etwas nicht stimmt unter den Menschen. So haben also alle Anstaltsleute Pflicht, mitzurufen: „Dein Reich komme!“, damit jene Zeit herannahe, von der die Engel gesungen: „Den Menschen ein Wohlgefallen.“

Meine lieben Freunde! Ich muß sie noch an einen stillen Platz führen, wo Trauerweiden schatten, aber auch meist schöne Blumen Himmelslicht widerspiegeln, auf unsern Friedhof. Aus den aktiven Reihen hat der Tod weggeholt am 21. Oktober 1928 Herrn Gustav Widmer, Inhaber und Leiter des Asyls für bildungsunfähige Kinder im „Schutz“ Walzenhausen, im Alter von 62 Jahren. Aus kleinen Anfängen hat er seine Anstalt zu einem modern eingerichteten sehenswerten Heim gestaltet, das weithin einen guten Ruf genießt. Über 35 Jahre durfte er den Ärmsten der Armen dienen. Wie eine starke Eiche vom Blitz getroffen, starb er am Herzschlag. Seine Arbeit, seine Freundestreue, seine Anhänglichkeit an unsern Verein verdanken wir ihm an seinem Grabe herzlich.



Theodor Beck 1857–1928

Aus unserer Ehrenmitgliederliste verschwindet leider auch der vorderste Name, Theodor Beck, Alt-Waisenvater in Zweisimmen. Am 14. November 1928 hat der 72jährige Veteran der schweiz. Armenerziehung sein Auge geschlossen. Noch steht er vor uns, der starke aufrechte Mann mit dem ernstesten und doch so freundlichen Auge, mit dem energischen entschlossenen Wesen und der so gütigen Art. Er war einer unserer markantesten und bekanntesten Gestalten. Als Waisenvater in Schaffhausen hat er 26 Jahre lang in seiner eigenen Art seiner Vaterstadt gedient. Unserem Vereine ist er 34 Jahre lang mit großer Anhänglichkeit zugetan gewesen, hat im Vorstand und als Präsident Vortreffliches geleistet und ist manchem unter uns ein väterlicher Freund und Berater geworden. Es war ihm noch eine schöne neunjährige Ruhezeit vergönnt inmitten seiner Familie. Wir ließen in eurem Namen einen Kranz der Dankbarkeit und Anerkennung auf sein Grab legen.

Wir müssen leider noch weiter fahren mit Aufzählen von solchen, die aus unserm Kreise geschieden sind, teils noch in

gutem Alter, wo der Gedanke des Scheidens noch nicht sich aufdrängt, teils aber auch nach einem langen arbeitsschweren Leben.

Am 9. Juni 1928 wurde in Marbach die liebe Anstaltsmutter, Frau Selma Graf-Dreßler, ihrer Familie und ihren armen geistesschwachen Zöglingen entrissen, nach kurzer Krankheit im 48. Lebensjahre. Und im Oktober 1928 starb in den besten Jahren die liebenswürdig besorgte Gattin unseres Freundes, Frau Glättli, Kantonsspitalmutter, in Liestal, nachdem sie einem Kind das Leben geschenkt. — Seine Lebens- und Leidensgefährten verlieren, seinen besten Kameraden, sein liebsten Wesen, während das Arbeitsleben noch unsere volle Kraft erheischt, das ist wohl das Schwerste, was uns begegnen kann. Wir drücken den Hartbetroffenen nochmals die Hand in tiefster Mittrauer. Möge das Licht christlicher Hoffnung ihre von Leid verdunkelte Seele erhellen und sie ermutigen, der Prüfung standzuhalten.

Müde Pilgerinnen haben sich zur Ruhe gelegt, nach schwerem Kampf, nach segensreicher Arbeit. Frau Emma Wehrli-Enz, die liebe gescheite Gattin unseres Ehrenmitgliedes und Chronisten, Altvorsteher Wehrli. Sie wurde am Sonntag den 13. Januar 1929 im Alter von 73 Jahren in Thayngen bestattet. Unser lieber Vater Wehrli hätte sicher nicht gezaudert sein treues Gemahl durch das Todesschattental zu begleiten, sie war ihm sein alles, und einsam wird jetzt sein Lebensweg, wenn auch Kinder ihn zu erheitern suchen. Doch weiß unser Freund, woher seine Hülfe kommt, die ihn auch durch diese Prüfung tragen wird.

Frau Witwe Hählen, Altwaisenmutter in Wädenswil, starb nach schönem sorgenfreiem Lebensabend am 6. Februar in Wängi (Thurgau), 83 Jahre alt.

In Chur wurde am 28. Februar 1929 die ehemalige Waisemutter von Masans, Frau Lina Steinbrunn-Hohl nach langem schweren Leiden erlöst. Sie war eine sehr bescheidene stille Arbeiterin im Jugendgarten und hat 25 Jahre lang unter nicht gerade idealen Verhältnissen mit ihrem vor Jahren vorangegangenen Gatten das Churer Waisenhaus geleitet. Es war uns vergönnt ihre letzte Leidenszeit durch tatkräftige Freundeshilfe zu mildern.

Und noch einem Freunde unserer Bestrebungen wollen wir Lebewohl sagen, es ist Herr Oberst Nef in Herisau, der Präsident der Anstalt Wiesen, der uns anno 1922 am Fest in

Herisau so lebenswürdig begrüßte. Sein Andenken wird in weiten Kreisen des Appenzeller-Landes lange ehrend gewürdigt werden.

Bevor wir wieder von diesen Gräbern Abschied nehmen, wollen wir über sie die Worte sprechen: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. — Ich bitte Sie, unsern lieben, in die Ewigkeit vorangegangenen Brüdern und Schwestern durch Erheben von ihren Sitzen die letzte Ehre zu erweisen.

Ich erkläre die heutige Versammlung für eröffnet und bitte Sie, sich kurz und bündig an der kommenden Diskussion zu beteiligen. Wir haben diesmal ein Thema gewählt, das scheinbar mit der Psyche unserer Kinder nichts zu tun hat, nur äußerliche Dinge berührt. Ich bin aber überzeugt, daß Herr Doktor Lauener auch in der körperlichen Ertüchtigung unserer Zöglinge einen starken Faktor sieht zur Herausarbeitung des Charakters, der geistigen Fähigkeiten und Qualitäten. Ich begrüße unsern Herrn Referenten herzlich und bitte ihn, sein Referat zu beginnen.
